

Ältere Menschen ohne betreuende Familien- angehörige

Eine qualitative Studie der
Fachhochschule Nordwestschweiz

Kurzfassung Mai 2023



Herausgeber:

Age-Stiftung, Beisheim Stiftung, Christoph Merian Stiftung, Ernst Göhner Stiftung,
Fondation Leenaards, Migros-Kulturprozent, Paul Schiller Stiftung, Walder Stiftung

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
1. Ein Phänomen, das viele treffen kann	4
2. Es braucht mehr Wissen	6
3. Eine grosse Vielfalt	7
4. Unterschiedliche Strukturen mit ähnlichen Herausforderungen	12
5. «Matchings» und «Mismatchings»	14
6. Eine Typologie	16
7. Ein gutes Leben im Alter – die Empfehlungen	26
8. Fazit und ein Blick in die Zukunft	29

Impressum

Herausgeber:

Age-Stiftung
Beisheim Stiftung
Christoph Merian Stiftung
Ernst Göhner Stiftung
Fondation Leenaards
Migros-Kulturprozent
Paul Schiller Stiftung
Walder Stiftung

Diese Kurzfassung ist in Deutsch, Französisch und Italienisch erhältlich.

Download oder Bestellung unter www.im-alter.ch

Redaktion: advocacy AG, Basel/Zürich

Gestaltung und Illustrationen:
bom! communication AG, Basel

Übersetzungen: Nadine Bagnoud, Louisa Staffiero

Druck: Gremper AG, Basel

Diese Kurzfassung basiert auf der folgenden Studie, die von den Herausgebern dieser Kurzfassung bei der FHNW in Auftrag gegeben wurde:

Heger-Laube Isabel, Rebecca Durolet, Yann Bochsler, Sandra Janett und Carlo Knöpfel (2023). Alt werden ohne betreuende Familienangehörige: eine qualitative Studie. MuttENZ: Fachhochschule Nordwestschweiz, Hochschule für Soziale Arbeit.

Download der ausführlichen Studie (Deutsch und Französisch) unter www.im-alter.ch

In der Studie sind alle Quellen und Literaturangaben ersichtlich. Für die vorliegende Kurzfassung wurde keine zusätzliche Literatur beigezogen, weshalb auf Quellenangaben verzichtet wird.

Mai 2023



Vorwort

Das Altern der Gesellschaft in der Schweiz wird breit diskutiert. Aber immer wieder treffen wir dabei auf Wissenslücken. Eine dieser Lücken betrifft ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige und was es für sie bedeutet, nicht auf familiäre Sorgearbeit zurückgreifen zu können. Für die Schweiz wird geschätzt, dass die Unterstützungsarbeit für ältere Menschen durch Familienangehörige, die im gleichen Haushalt leben, mindestens 42 Millionen Stunden pro Jahr beträgt. Und eine Vorstudie aus dem Jahr 2020 zeigt, dass in der Schweiz mindestens acht Prozent der über 65-Jährigen ohne Familienangehörige alt werden, also aktuell rund 142 000 Menschen. Frauen müssen besonders häufig ohne familiäre Einbettung, Nähe, Fürsorge und Betreuung durch Kinder und Partnerinnen oder Partner zurechtkommen. So haben rund 43 Prozent aller 70- bis 80-jährigen Frauen keinen Partner oder keine Partnerin – bei den Männern sind es knapp 20 Prozent. Zudem beziehen Frauen oft tiefere Renten und haben darum auch weniger Möglichkeiten, Unterstützungsleistungen einzukaufen, was die Herausforderungen des Alterns ohne betreuende Familienangehörige noch erhöht.

Wir sind überzeugt, dass es allen Menschen möglich sein sollte, gut und in Würde alt zu werden – auch wenn sie nicht auf betreuende Familienangehörige zählen können. Wir haben uns deshalb zusammengefunden mit dem Ziel, einen Beitrag zum Diskurs über gute Betreuung im Alter zu leisten. Mit der gemeinsam getragenen Studie wollen wir Verantwortung übernehmen und in einer breiten Öffentlichkeit darauf hinweisen, dass Betreuung und Hilfe zu Hause für alle möglich sein müssen, unabhängig von den finanziellen Ressourcen, dem Bildungshintergrund und der familiären Situation. Die Studie, die in der vorliegenden Broschüre zusammengefasst ist, legt den Fokus auf die Situation von Personen, die ohne betreuende Familienangehörige alt werden. So liefert die Studie neue und breit abgestützte Fakten sowie Einsichten in Lebenswege, zeigt den Handlungsbedarf auf und formuliert Empfehlungen.

Mit der Durchführung der Studie haben wir das Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung an der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW beauftragt. Die Forschungsgruppe hat über Monate Daten aus Interviews und der Literatur zusammengetragen und so aufbereitet, dass wissenschaftlich gestützte Aussagen möglich sind. Ihr gilt unser grosser Dank für die kompetente und bereichernde Zusammenarbeit. Die Fülle an Erkenntnissen belegt, dass sich das Vorgehen bewährt hat und dass die interviewten älteren Menschen – ebenso wie die Fachpersonen – gut und auf Augenhöhe einbezogen werden konnten.

Liebe Leserinnen und Leser: Lassen Sie sich von den Einblicken in die Lebensrealitäten älterer Menschen und von den Forschungsergebnissen überraschen – wir wünschen Ihnen eine inspirierende Lektüre!

 Age
Stiftung

 Beisheim Stiftung

 cms
Christoph Merian Stiftung

ERNST GÖHNER STIFTUNG

 FONDATION
LEENAARDS

 MIGROS
Kulturprozent

 Paul Schiller Stiftung

 Walder
Stiftung
Leben
und Wohnen
im Alter

Diese Kurzfassung kann (in Deutsch und Französisch) als Print bestellt oder als PDF heruntergeladen werden. Die ausführliche Studie kann (in Deutsch und Französisch) als PDF bezogen werden. Dort ist auch die Vorstudie aus dem Jahr 2020 erhältlich. www.im-alter.ch

1 | *Ein Phänomen, das viele treffen kann*

Immer mehr Menschen werden immer älter – die Lebenserwartung steigt und der Anteil älterer Menschen an der Bevölkerung wächst. Verlieren ältere Menschen einen Teil ihrer Kräfte, ihrer Sicherheit und Stabilität, brauchen sie zunehmend Unterstützung, um weiterhin ein gutes Leben führen zu können. Auf familiäre Sorgearbeit, Fundament des Schweizer Sozialstaats, können aber längst nicht alle älteren Menschen zählen. Die Rede ist von älteren Menschen, die keine betreuenden Familienangehörigen haben. Wie gelingt es, sicherzustellen, dass sie eine gute Betreuung im Alter erhalten und damit die Chance haben, ein gutes Leben im Alter zu führen? Um diese Frage zu beantworten, braucht es ein realistisches Bild ihrer Bedürfnisse, Wünsche und Ängste, der Rahmenbedingungen und eines daraus resultierenden Handlungsbedarfs.



Ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige sind Teil der wachsenden und vielfältigen Gruppe älterer Menschen. Was sie von dieser Gruppe unterscheidet, ist die Tatsache, dass sie bei Bedarf nicht auf familiäre Sorgearbeit zurückgreifen können. Das kann sein, weil sie keine Kinder und keine Partnerin oder keinen Partner (mehr) haben oder weil ihre Familienangehörigen die Betreuungsarbeit nicht übernehmen können oder wollen. Also könnten sich im Alter fast alle Menschen in dieser Situation wiederfinden, falls der Partner oder die Partnerin stirbt, die Angehörigen krank werden, wegziehen oder weil es zu Verwerfungen in der Familie kommt.

Gute Betreuung im Alter – eine Definition

Um sich dem Phänomen anzunähern, muss der Begriff «gute Betreuung im Alter» geschärft werden. Betreuung im Alter wird als Teil der Triade «Hilfe, Betreuung, Pflege» verstanden, die die «Unterstützung im Alter» ausmacht. «Hilfe» im Alter umfasst neben der Dienstleistung oder spezifischen Tätigkeit zur Unterstützung betagter Personen in einem weiterführenden Sinn auch Sach- und Sozialleistungen. «Pflege» hingegen bezieht sich im engeren Sinne auf die medizinisch-technische Unterstützung von Menschen, die aufgrund gesundheitlicher oder funktionaler Einschränkungen notwendige Tätigkeiten des täglichen Lebens, die zur Erfüllung der Grundbedürfnisse nötig sind, nicht mehr selbstständig verrichten können. «Betreuung» im Alter ist schwieriger zu definieren. Nachfolgend wird sie in einem umfassenden Sinne als «sorgende Beziehungsarbeit» oder «Sorgearbeit» verstanden. Betreuung im Alter ermöglicht es älteren Menschen, ihren Alltag weitgehend selbstständig zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, wenn sie das aufgrund der Lebenssituation und physischer, psychischer und/oder kognitiver Beeinträchtigung nicht mehr alleine können. Gute Betreuung richtet sich konsequent an den Bedürfnissen und am Bedarf älterer Menschen aus und behält neben dem körperlichen auch das psychosoziale Wohlbefinden im Blick.

«Ambulant vor stationär» – ein Grundsatz sorgt für Hürden

Die Alterspolitik in der Schweiz basiert auf dem gesundheits- und sozialpolitischen Grundsatz «ambulant vor stationär». Legitimiert wird er durch die Vorstellung, dass praktisch alle älteren Menschen auf die Betreuung und Pflege durch ihre Familienangehörigen zählen können, sowie durch den Wunsch vieler älterer Menschen, im eigenen Zuhause alt zu werden. Für viele Menschen der Zielgruppe, die ohne unbezahlte Betreuungsarbeit durch Familienangehörige alt werden, ist die ambulante Betreuung, wie sie sich derzeit präsentiert, potenziell mit organisatorischen und finanziellen Hürden verbunden und stösst an ihre Grenzen.

Ungleiche Chancen auf ein gutes Leben im Alter

Ob ältere Menschen informelle oder formelle Alternativen zur familiären Sorgearbeit (aus Nachbarschaft, Freundeskreis, Freiwilligenarbeit oder Fachpersonen) mobilisieren können, hängt von ihren individuellen Ressourcen ab: Dazu zählen ihr Einkommen oder ihr Vermögen genauso wie ihre sozialen Kontakte, ihr Bildungshintergrund, ihr Wissen und ihre kulturellen Fähigkeiten. Je lückenhafter diese Ressourcen sind, desto «vulnerabler» ist eine Person. Anders ausgedrückt: Ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige haben im gegenwärtigen System sehr ungleiche Chancen auf ein gutes Leben im Alter.

2 | *Es braucht mehr Wissen*

Nur wenn die Zielgruppe sichtbar ist, kann sie wahrgenommen und können Betreuungslücken aufgezeigt werden. Noch ist aber zu wenig bekannt, wie ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige ihre Situation empfinden und wie sie damit umgehen. Ihre Bedürfnisse, Wünsche und Ängste sind weitgehend unerforscht.

Welche Vorstellungen haben ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige von einem guten Leben im Alter, wie empfinden sie das Alleinsein im Alter, welche Strategien wenden sie zur Alltagsbewältigung an? Sind sie eingebettet in soziale Netzwerke und, wenn ja, in welche? Wie zufrieden sind sie mit ihren jeweiligen Lebensbedingungen? Antworten auf diese Fragen sind noch nicht vorhanden – bis heute fehlt es an umfassenden Einblicken in die subjektiven Perspektiven. Zudem fehlen Studien, die die Wünsche, Bedürfnisse und Ängste von Menschen ohne betreuende Familienangehörige mit den Rahmenbedingungen für ihr Altwerden in Verbindung setzen und empirische Erkenntnisse in Handlungsempfehlungen überführen.

Ein realistisches Bild

Die Studie, die dieser Kurzfassung zugrunde liegt, schliesst diese Forschungslücken. Erstmals für die Schweiz gibt sie Einblicke in die Lebensrealitäten und subjektiven Perspektiven älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige. Um allfällige Betreuungslücken auszumachen, zeigt sie zudem auf, ob die heutigen Rahmenbedingungen geeignet sind, ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige zu einem guten Leben im Alter zu befähigen. So gelingt es, empirisch basierte Handlungsempfehlungen zu formulieren. Mit dieser klaren Handlungsorientierung verfolgt die Studie das Ziel, zur Bewahrung oder Verbesserung der Lebensbedingungen älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige beizutragen.

Methodisches Vorgehen

Im ersten Teilprojekt konnten die Forschenden 30 zu Hause lebende, ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige in Basel BS, Lausanne VD, Biel BE, Küssnacht am Rigi SZ sowie Val-de-Travers NE besuchen. Die Auswahl dieser Orte erfolgte nach dem Kriterium der grösstmöglichen Unterschiedlichkeit sowohl im Hinblick auf demografische Kennzahlen als auch im Hinblick auf Sprachregion sowie kantonale und kommunale Rahmenbedingungen für den Altersbereich. Mittels qualitativer Interviews sowie teilnehmender Beobachtung konnte untersucht werden, wie die Zielgruppe ihren Alltag bewältigt und welche Vorstellungen, Wünsche, Bedürfnisse und Ängste sie mit ihrer Lebenssituation verbindet. Im zweiten Teilprojekt wurde an denselben fünf Orten durch Dokumentenanalyse sowie durch 25 Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus Altersarbeit und -politik eine Umfeldanalyse durchgeführt. Dadurch konnte eruiert werden, inwieweit Alterspolitik und Altersarbeit bereits auf ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige eingehen. Im dritten Teilprojekt haben die Forschenden die Ergebnisse im Rahmen einer «Matching-Analyse» zusammengeführt, um herauszufinden, inwieweit die Rahmenbedingungen geeignet sind, auf die erhobenen Bedürfnisse einzugehen. Eine eigens dafür entwickelte Typologie erlaubt es, die heterogene Gruppe älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige analytisch greifbar zu machen: Das Modell mit vier unterschiedlichen Typen dient als Basis für die Handlungsempfehlungen.

3 | *Eine grosse Vielfalt*

Ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige sind keine homogene Gruppe. Bei der Betrachtung ihrer Wünsche, Bedürfnisse und Ängste fällt auf: Es gibt eindeutige Unterschiede und signifikante Gemeinsamkeiten, die unabhängig vom jeweiligen Wohnort, Alter oder Geschlecht sind.

Nun liegen erstmals detaillierte Einblicke in die Lebensrealitäten von älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige in der Schweiz vor. Gemeinsam ist ihnen, dass die zentrale Rolle, die betreuende Familienangehörige übernehmen, wegfällt. Diese Rolle umfasst wichtige Aufgaben: Die Wünsche, Bedürfnisse und Ängste der älteren Menschen mit Blick auf die Zukunft zu kennen oder im Gespräch ausfindig zu machen. Aber auch Informationen über vorhandene Angebote, Wohnformen und Rahmenbedingungen müssen gesammelt und an die älteren Menschen herangetragen werden. Es gilt, vorausschauend zu planen und gegebenenfalls die Koordination eines wachsenden Unterstützungsnetzwerks zu übernehmen. Zudem setzen sich betreuende Familienangehörige für die Wünsche der älteren Menschen ein und setzen im Notfall oder am Lebensende Entscheidungen im Sinne der älteren Menschen um. Was bedeutet es, wenn diese Aufgaben nicht von betreuenden Familienangehörigen erledigt werden? Aus den vielen Gesprächen der Forschenden mit älteren Menschen und gemeinsam verbrachten Aktivitäten lassen sich die Erkenntnisse in acht Punkten bündeln.



1. Zu den Vorstellungen und zur Verwirklichung eines guten Lebens

Was sich ältere Menschen unter einem guten Leben vorstellen und inwieweit sie diese Vorstellungen im Alltag umsetzen können, hängt von einer Reihe von Faktoren ab. Dazu gehören der bisherige Verlauf des Lebens, persönliche Eigenschaften, die aktuelle Lebenslage oder Lebenseinstellungen und Ansprüche. So ist es nicht erstaunlich, dass ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige sehr vielfältige Vorstellungen davon haben, ob sie ein gutes Leben führen oder nicht und was sie benötigen würden, um ihre Lebensqualität zu verbessern. Bei aller Heterogenität gibt es aber doch Bereiche, die für alle interviewten älteren Menschen von grösster Bedeutung sind. Das sind insbesondere die Sorge um die Gesundheit und die finanzielle Sicherheit sowie – eng damit zusammenhängend – die Wahrung der eigenen Autonomie. Nur ein Teil der älteren Menschen kann sich jedoch vorstellen, dass ein Mehr an Unterstützung ihre Lebensqualität verbessern könnte.

2. Über Einstellungen zum Alleinsein im Alter und Tendenzen des Wohlbefindens im Status quo

Wer alleine ist, fühlt sich nicht in jedem Fall einsam. Diese Erkenntnis muss immer wieder betont werden. Denn längst nicht alle älteren Menschen haben die gleiche Haltung dem Alleinsein gegenüber: Die einen sind gerne alleine, haben sich daran gewöhnt oder pflegen nur ausgewählte soziale Kontakte, während andere den Wunsch nach mehr sozialen Beziehungen haben. So ergeben sich vielfältige Konstellationen: Während einige ältere Menschen sich in ihrer Situation grundlegend wohlfühlen, verspüren andere dauerhaft oder zumindest situativ Gefühle der Einsamkeit. Viele dieser Menschen sind noch selbstständig in der Lage, ihre sozialen Kontakte aufrechtzuerhalten und der Einsamkeit vorzubeugen. Abends, an Wochenenden oder zu Ferienzeiten können sich dennoch Gefühle der Einsamkeit breitmachen, was die Angst schürt, dass derartige Situationen mit zunehmendem Alter sowie der Abnahme der eigenen Kräfte und Netzwerke ebenfalls zunehmen könnten. Hingegen können ältere Menschen, die weniger soziale Kontakte und Beziehungen haben, als sie eigentlich möchten, bereits im Alltag dauerhaft Einsamkeit empfinden. Älteren Menschen, die schon immer viel alleine waren, ist diese Einsamkeit vielleicht eher vertraut, während Menschen, die erst im Alter vereinsamt sind, sich nur sehr schwer daran gewöhnen können.

Vor dem Hintergrund dieser Heterogenität kann die Bedeutung sozialer Kontakte und die Bedeutung fehlender betreuender Familienangehöriger nicht verallgemeinert werden. Verschiedene Individuen suchen in sehr unterschiedlichem Masse soziale Einbindung oder sinnstiftende, soziale «Aufgaben», um sich wohlfühlen. Deshalb kann auch nicht direkt von der Anzahl oder Art sozialer Kontakte im Alltag auf das Wohlbefinden geschlossen werden.

3. Zum Informationsstand über Altersangebote und die Kanäle des Unterstützungsbezugs

Die interviewten älteren Menschen sind nicht gut über das formelle Altersangebot an ihrem Wohnort informiert. Einige wenige Ausnahmen bestätigen diese Regel. Trotzdem gelangen sie auf unterschiedliche Art und Weise zu Unterstützung oder kennen Wege, wie sie zu zusätzlicher Unterstützung kommen könnten. Dazu verhelfen

Personen aus dem persönlichen Umfeld oder die Beziehungen zu Fachpersonen, die Unterstützungsleistungen anbieten. Diese können zu wichtigen Vertrauenspersonen für ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige werden. Im Grunde genommen können alle Stellen und Organisationen, die mit älteren Menschen zu tun haben, diese bei der Informationssuche und -gewinnung unterstützen: Insbesondere das Gesundheitswesen spielt eine zentrale Rolle, um ältere Menschen an zusätzlich benötigte oder gewünschte Unterstützung heranzuführen. Es zeigt sich, dass in kleineren Gemeinden potenziell eine bessere Übersicht möglich ist und die Angebote als besser organisiert wahrgenommen werden. In grösseren Städten gibt es eher mehr Herausforderungen, alle älteren Menschen mit Informationen zu versorgen, sodass diese das Angebot tendenziell als unübersichtlich einschätzen.

4. Über die Rolle erhaltener und potenzieller Unterstützung für die Alltagsbewältigung

Viele ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige schätzen die Unterstützung, die sie derzeit erhalten, als zufriedenstellend ein. Sie ermöglicht ihnen ein selbstbestimmtes Leben, die Bewältigung des Alltags sowie von Tätigkeiten, die sie alleine nicht mehr ausführen könnten, und gibt ein Gefühl von Sicherheit. Dennoch wird die Dimension der Betreuung im Vergleich zur Hilfe und Pflege oft nur als «nebensächlich» wahrgenommen. Auch wenn viele ältere Menschen sich «gut umsorgt» fühlen, entspricht die erhaltene Unterstützung nicht immer ihren psychosozialen Bedürfnissen. Andere ältere Menschen haben ein durchaus ambivalentes Verhältnis zur Inanspruchnahme von (mehr) Unterstützung, da sie befürchten, im Gegenzug an Autonomie zu verlieren. Oft kommt für sie (mehr) Unterstützung nur im äussersten Notfall infrage.

Das Erfordernis der Effizienz in der formellen Unterstützung älterer Menschen kann dazu führen, dass bestimmte Aufgaben durch die Dienstleister allein, und nicht gemeinsam mit den älteren Menschen erledigt werden. Das kann zu weiteren Einschränkungen der Selbstbestimmung führen. Zudem wird gute Betreuung auch dadurch erschwert, dass Betreuungsleistungen nach wie vor nicht ausreichend finanziert sind.

5. Über die Netzwerke der Unterstützung und die Rollen der unterstützenden Personen

Wenn die familiäre Unterstützung, die als «sorgende Beziehung» oft eine grosse Bedeutung für das Wohlbefinden älterer Menschen hat, wegfällt, kommen andere Netzwerke ins Spiel. Die informelle Unterstützung von Freundinnen und Freunden, Bekannten und aus der Nachbarschaft wird oft als direkte Hilfe angeboten und ausgeführt. Auch das vertraute Personal in Läden, Post, Bank oder Apotheke, der Coiffeur, die Hausärztin oder Personen, die oft beim Spaziergang angetroffen werden, können nicht nur zur Alltagsbewältigung beitragen, sondern auch erkennen, wer mehr Unterstützung als bisher benötigt. Zu den formellen Netzwerken zählen einerseits die professionellen Pflege-, Hauswirtschafts-, Betreuungs- oder Beratungspersonen, andererseits freiwillig tätige Personen, welche den älteren Menschen seitens verschiedener Organisationen vermittelt werden. Während vielerlei Hilfe und Betreuung von familiären, informellen und formellen Netzwerken geleistet werden, fallen pflegerische Tätigkeiten ausschliesslich in den Bereich der formellen professionellen Unterstützung. Die unterstützenden Personen leisten im Leben der älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige

oft einen wichtigen Beitrag zur Erfüllung ihrer psychosozialen Bedürfnisse. Das unterstützende Umfeld kann jedoch nur dann einen positiven Beitrag zum Wohlbefinden der älteren Menschen leisten, wenn jegliche Form der Unterstützung mit «betreuender Grundhaltung» erbracht wird.

6. Über die Frage der Verantwortung für die eigene Situation

Alles in allem ist die Übernahme von Eigenverantwortung auch für ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige ein wichtiges Handlungsprinzip. So fühlen sich die meisten selbst verantwortlich dafür, auf sich zu schauen, sich eine Tagesstruktur zu geben, aktiv zu sein und sich um das eigene geistige, körperliche und psychische Wohlbefinden zu kümmern. Dass eine Betreuungsleistung Dritter dazu auch einen Beitrag leisten könnte, wird von den älteren Menschen nur selten so betrachtet. Ähnliches gilt für die sozialen Kontakte: Sehr viele ältere Menschen sehen primär sich selbst in der Verantwortung, Kontakte zu pflegen. Dementsprechend fühlen sie sich auch verantwortlich dafür, wenn Kontakte nicht zustande kommen oder verloren gehen. Wenn ältere Menschen feststellen, dass ihnen eine weitergehende Unterstützung zu einer besseren Lebensqualität verhelfen würde, ist ihnen wichtig, dass sie den Unterstützungswunsch selbst formulieren und dann auch autonom über die Inanspruchnahme entscheiden können. Diesen Wunsch nach Selbstwirksamkeit teilen viele ältere Menschen. Nichtsdestotrotz äussern einige ältere Menschen auch Kritik am gegenwärtigen «System» der Unterstützung im Alter, insbesondere wenn es um Ungerechtigkeiten bei der finanziellen Tragbarkeit von Betreuung für alle geht.

7. Über Vorstellungen, Pläne und Ängste im Hinblick auf die Zukunft

Unabhängig vom tatsächlichen Alter – aber eng verknüpft mit Lebensfreude, Lebenssinn und Neugier – haben einige ältere Menschen Wünsche und Projekte, die sie realisieren möchten. Die Mehrheit der älteren Menschen gibt jedoch an, keine konkreten Pläne mehr zu haben. Das ist aber nicht immer auf eine grundsätzlich negative oder gar resignative Einstellung zurückzuführen, sondern oft mit einer gelassenen, positiven Haltung verbunden: Sie sind zufrieden mit dem, was sie haben, oder haben gelernt, sich damit zufriedenzugeben. Dennoch herrschen unter den älteren Menschen auch viele Ängste mit Blick auf die Zukunft vor. Generell besteht grosse Angst vor gesundheitlichen Einschränkungen, da diese mit dem Verlust eines selbstbestimmten Lebens assoziiert werden. Insbesondere Spitaleintritte oder Pflegebedürftigkeit werden häufig mit Fremdbestimmung in Verbindung gebracht. Der Wunsch, im eigenen Zuhause bleiben zu können, ist auch bei älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige sehr ausgeprägt. Nur für einen kleinen Teil der älteren Menschen ist das Pflegeheim eine realistische, nicht mit Angst behaftete Option. Der Umzug in betreute Wohnformen wird teilweise in Erwägung gezogen, in vielen Fällen aber als zu teuer empfunden. Nicht zuletzt sind diese Menschen auch damit konfrontiert, für den Notfall oder das eigene Lebensende vorzusorgen. Die Frage, wem sie sich für wichtige Angelegenheiten anvertrauen können, ist nicht einfach zu beantworten. Einige stellen mit Vollmachten, Patientenverfügungen, Vorsorgeaufträgen oder einem Testament rechtzeitig die Weichen dafür, die Selbstbestimmung bis zuletzt zu bewahren.

8. Über Wünsche im Zusammenhang mit Betreuung im Alter

Wünschen sich ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige Unterstützung im Alltag, geht es meist darum, ihre Lebensqualität zu verbessern. Diese würde sich in einem erhöhten Sicherheitsgefühl, weniger Einsamkeit, grösserer Autonomie und besserer gesellschaftlicher Integration ausdrücken. Die meisten Wünsche älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige haben mit Betreuung zu tun. Allerdings fällt es vielen schwer, konkrete Wünsche zu äussern. Somit ist die wichtigste Erkenntnis im Hinblick auf die Wünsche der älteren Menschen, dass es grundlegend wichtig ist, ihnen ausreichend Zeit, Aufmerksamkeit, ein offenes Ohr und Wohlwollen entgegenzubringen.

4 | *Unterschiedliche Strukturen mit ähnlichen Herausforderungen*

Die 25 Interviews mit Akteurinnen und Akteuren aus der Alterspolitik und Altersarbeit in Basel BS, Lausanne VD, Biel BE, Küssnacht am Rigi SZ und im Val-de-Travers NE zeigen es deutlich: Die Rahmenbedingungen für ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige sind überall anders und in der Schweizer «Alterslandschaft» ist vieles in Bewegung. Trotz der Unterschiede zwischen den fünf Orten treten überregionale Herausforderungen zutage. Auch sind ähnliche Spannungsfelder im Zusammenspiel der Akteurinnen und Akteure vor Ort zu beobachten.

Das Anerkennen der Zielgruppe

Es scheint schwierig zu sein, generelle Herausforderungen für die Altersarbeit und -politik zu benennen, welche die wachsende Zahl älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige mit sich bringt. Das hat auch mit zwei unterschiedlichen Haltungen zu tun: Die eine betrachtet die Zielgruppe explizit als spezifische Gruppe, die andere zählt ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige allgemein zur Gruppe älterer Menschen. Dort, wo ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige explizit als eigene Zielgruppe bezeichnet werden, gibt es wiederum zwei Haltungen: Einerseits betont ein öffentlicher Diskurs die Eigenverantwortung, im Alter aktiv und agil zu bleiben. Andererseits setzen Akteurinnen und Akteure aus Altersarbeit und Alterspolitik, die sich explizit für die Interessen der Zielgruppe engagieren, das Fehlen betreuender Familienangehöriger fast automatisch mit besonderer Vulnerabilität gleich.

Der Stellenwert von Betreuung im Alter

Ist Betreuung im Alter lebensnotwendig oder nicht? Diese Frage diskutieren die Akteurinnen und Akteure der Alterspolitik und der Altersarbeit entlang von drei Streitpunkten:

Streitpunkt 1: Freiwillig oder staatlich finanziert?

Ist Betreuung unbezahlte Sorgearbeit, die vom sozialen Umfeld unentgeltlich beziehungsweise freiwillig geleistet werden soll, oder sollte ein staatliches Anrecht darauf bestehen und Betreuung demzufolge auch staatlich finanziert werden?

Streitpunkt 2: Zentral oder dezentral?

Auf welcher Handlungsebene sollen Massnahmen zur Betreuung und deren Umsetzung und Finanzierung getroffen werden – beim Bund oder bei den Kantonen und Gemeinden?

Streitpunkt 3: Gesundheit oder Soziales?

Fallen die Aufgaben im Bereich Gesundheit oder im Bereich Soziales an? Oder konkret: Aus welchen Finanztöpfen sollen Prävention und Intervention bezahlt werden?

Die Frage der Verantwortung

Unter den Akteurinnen und Akteuren wird heftig debattiert, wer dafür verantwortlich ist, dass ältere Menschen die von ihnen benötigte Unterstützung rechtzeitig erhalten. Um bedürfnisgerechte Strategien und Massnahmen zu entwickeln und politisch abzustützen, muss diese zentrale Frage geklärt werden. Noch besteht Uneinigkeit. Die einen gehen von einer Holschuld aus. Das heisst, sie geben älteren Menschen eine hohe Eigenverantwortung und gehen davon aus, dass diese sich selbst um Informationen und um die Organisation der Betreuung kümmern und auch selbst entscheiden, ob sie Unterstützung annehmen oder nicht. Die anderen wiederum nehmen an, dass seitens des Staats und der Altersarbeit eine Bringschuld besteht. Aus ihrer Sicht braucht es zum Beispiel aufsuchende Soziale Arbeit und Case-Management-Stellen. In dieser Debatte spiegeln sich zwei Sachverhalte: einerseits die unterschiedliche Sicht der Akteurinnen und Akteure auf ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige und andererseits das fehlende Wissen über deren Bedürfnisse, Wünsche und Ängste.

Das richtige Mass an Zusammenarbeit

Die Zusammenarbeit und Koordination der lokalen Akteurinnen und Akteure im Altersbereich ist – obwohl angestrebt und teilweise durch Vernetzungsplattformen gefördert – herausfordernd. Nach Meinung einiger Akteurinnen und Akteure fördert das gegenwärtige System häufig die Konkurrenz vor Ort, was einer Arbeit im Sinne älterer Menschen im Wege stehen kann. Demgegenüber gibt es auch Stimmen, die im Wettbewerb kein Problem sehen.

Die Notwendigkeit eines nationalen Rahmens

Das gute Altern und die gute Betreuung im Alter erfahren je nach Ort sehr unterschiedliche Aufmerksamkeit. Dies hängt von verschiedenen Faktoren ab: Einige Kantone und Gemeinden haben vielleicht mehr Ressourcen, dafür sind die Akteurinnen und Akteure in anderen Kantonen und Gemeinden allenfalls besser vernetzt und arbeiten enger zusammen. Auch bei der Koordination und Absprache zwischen den Akteurinnen und Akteuren sowie bei der Zusammenarbeit zwischen Bund, Kanton und Gemeinde sind die Unterschiede gross. Erst einheitliche Rahmenbedingungen könnten gewährleisten, dass Chancengerechtigkeit beim Zugang zu guter Betreuung im Alter unabhängig vom Wohnort gegeben wäre.

Um die Ergebnisse aus den fünf Untersuchungsregionen mit den Rahmenbedingungen im Tessin abzugleichen, wurden die Erkenntnisse der Studie im Rahmen eines Fachgesprächs im Tessin diskutiert. Resultat: Die Tessiner Verhältnisse und Rahmenbedingungen der Alterspolitik und Altersarbeit sind mit Bezug auf ältere Personen ohne betreuende Familienangehörige nicht grundlegend anders als in den untersuchten Regionen. Die Unterstützung durch die Familie wird alterspolitisch als wichtigster Pfeiler betrachtet. Dementsprechend kommen ältere Menschen, die nicht auf die Familie zählen können, etwas einfacher zu ihrem Recht auf formelle Unterstützung als familiär gut betreute Menschen. Dieses Recht umfasst vor allem Unterstützung durch Hilfe und Pflege, während die Betreuung ausgeschlossen bleibt – und wie an anderen Orten nicht immer einfach zu finden und durch die älteren Menschen selber zu finanzieren ist. Auch wenn die Betreuung in den formellen Netzwerken noch nicht ausreichend Platz erhält, gibt es doch viele Vorhaben, vor allem auf lokaler Ebene, die diese Lücke zu schliessen versuchen. Einer auf regionalen Ausgleich bedachten Vision der kantonalen Alterspolitik ist es zu verdanken, dass die Ungleichheiten zwischen städtischen und ländlichen Gebieten praktisch verschwunden sind.

5 | «Matchings» und «Mismatchings»

Können Altersarbeit und -politik die Bedürfnisse, Wünsche und Ängste älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige berücksichtigen und erfüllen, wird von einem «Matching» gesprochen. Im umgekehrten Fall von einem «Mismatching». Das heisst, es bestehen Lücken zwischen den Vorstellungen der älteren Menschen und den bestehenden Angeboten sowie den Diskursen und Haltungen in der Altersarbeit und -politik.

Ob die Bedürfnisse, Wünsche und Ängste älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige mit den Angeboten der «Alterslandschaft» übereinstimmen, ist immer sehr individuell bedingt: Wer seine Zeit gerne alleine verbringt, ist nicht auf Angebote angewiesen, die Begegnungen ermöglichen. Auf der anderen Seite kann das Fehlen eines solchen Angebots bei älteren Menschen, die soziale Kontakte suchen, zum Gefühl von Einsamkeit führen. Dementsprechend müssen «Matchings» nicht unbedingt mit guten Rahmenbedingungen zusammenhängen, ebenso wenig wie nicht gut ausgebaute Angebote unbedingt «Mismatchings» verursachen.

Die Kernthemen

«Mismatchings» ergeben sich daraus, dass die Herangehensweisen und die Angebote der Altersarbeit und -politik den Bedürfnissen, Wünschen und Ängsten der älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige nur teilweise oder gar nicht entsprechen. Die wahrgenommenen «Mismatchings» lassen sich entlang von vier Kernthemen gruppieren, die sowohl die älteren Menschen der Zielgruppe als auch die Akteurinnen und Akteure aus Altersarbeit und -politik beschäftigen:

Die Erfüllung individueller Unterstützungsbedürfnisse sowie vielfältiger Bedürfnisse nach sozialer Einbindung:

Dazu gehören Fragen nach Aufbau und Qualität der Beziehungen zwischen älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige und professionellen oder freiwillig tätigen Betreuungspersonen. Eine allgemeine «Betreuungslücke» zeigt sich an Abenden und Wochenenden, Feiertagen sowie in Ferienzeiten.

Die Frage nach der Übernahme von Verantwortung für ein gutes Leben im Alter:

Wer ist für das Wohlbefinden und die Lebensqualität der älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige verantwortlich? Wo übernehmen sie selbst Verantwortung und wo sind andere Akteurinnen und Akteure oder der Staat gefragt?

Die Auseinandersetzung mit einer Zukunft ohne betreuende Familienangehörige:

Einige ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige befassen sich rechtzeitig und intensiv mit ihrer verbleibenden Lebenszeit und dem Lebensende. Dort, wo das nicht möglich ist und tragende soziale Netze fehlen, stellt sich unter anderem die Frage, ob die älteren Menschen selbst oder die Akteurinnen und Akteure aus Altersarbeit und -politik die notwendigen Schritte in die Wege leiten sollten.

Die Realisierung konkreter Wünsche nach (mehr) Betreuung im Alter:

Hier spielt der Zugang zu Informationen eine wichtige Rolle: Welche Kommunikationskanäle erfüllen die Bedürfnisse sowohl der älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige als auch der Akteurinnen und Akteure, die über ihre Angebote und Dienstleistungen informieren wollen? Ausserdem sehen sich viele ältere Menschen einer stark fragmentierten Alterslandschaft gegenüber, in der aufgrund unterschiedlicher Finanzierungsformen Koordination und Zusammenarbeit zu kurz kommen.

Diese Kernthemen sind für ältere Menschen ohne Familienangehörige von besonderer Bedeutung, auch wenn sie alle älteren Menschen betreffen. Die vielfältigen, umfassenden und engen Beziehungen, welche betreuende Familienangehörige zu ihren älteren Familienmitgliedern pflegen, können zwar nicht ohne Weiteres durch Dritte kompensiert werden, doch kann ein gut ausgebautes und personenzentriertes Angebot einen wichtigen Beitrag leisten. Das muss in der Diskussion um gute Betreuung im Alter berücksichtigt werden.



6 | *Eine Typologie*

Ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige sind eine heterogene Gruppe. Die Vielfalt der Lebenssituationen dieser älteren Menschen kann im Rahmen einer qualitativen Typologie greifbarer gemacht werden. Ziel dieser Typologie ist es, den Zusammenhang zwischen dem subjektiven Wohlbefinden der älteren Menschen und der Rolle regelmässiger Unterstützung im Alter zu analysieren. Daraus können konkrete Handlungsempfehlungen abgeleitet werden.

Mittels einer qualitativen Typologie soll es gelingen, individuelle Fälle einzuordnen und grössere Zusammenhänge zu erkennen. Aufgrund der durchgeführten Interviews werden die Einzelfälle anhand von zwei Dimensionen gruppiert: Einerseits geht es um die grundlegende Zufriedenheit oder Unzufriedenheit in der jetzigen Lebenssituation. Ausschlaggebend ist, ob die älteren Menschen das Gefühl haben, ihre eigene Vorstellung eines guten Lebens realisieren zu können. Die andere Dimension gibt an, ob jemand regelmässige Unterstützung erfährt oder nicht. Wobei «regelmässig» im Gegensatz zu punktueller Unterstützung steht, die gegebenenfalls in Notsituationen in Anspruch genommen wird.

Jede Zuordnung ist jedoch nur eine Momentaufnahme. Ein Mensch fällt aufgrund verschiedener individueller und externer Ursachen zu einem gegebenen Zeitpunkt in einen der vier Typen. Diese Zuordnung kann sich aufgrund veränderter Bedürfnisse oder Umstände jederzeit ändern. So liefert die Typologie eine wichtige Grundlage, um allfälligen Handlungsbedarf nicht nur in der Gegenwart, sondern auch mit Blick auf zukünftige Entwicklungen zu identifizieren. So ist es beispielsweise wünschenswert, dass derzeit mit ihrer Situation zufriedene, regelmässig unterstützte Personen (Typ 2) auch bei zunehmendem Unterstützungsbedarf weiterhin mit ihrer Situation zufrieden sein können.

Typologie älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige

Die unten stehende Tabelle gibt einen Überblick über die vier Typen, welche sich durch eine Kombination der beiden Merkmalsdimensionen «Zufriedenheit im Status quo – Unzufriedenheit im Status quo» (vertikale Achse) sowie «Keine regelmässige Unterstützung im Alter – regelmässige Unterstützung im Alter» (horizontale Achse) ergeben.

	Keine regelmässige Unterstützung im Alter	Regelmässige Unterstützung im Alter
Zufriedenheit im Status quo	<p>Typ 1</p> <ul style="list-style-type: none"> • Gutes Leben im Alter ist (noch) ohne Unterstützung möglich. • Generelle Zufriedenheit ohne Unterstützung im Alter beziehungsweise unter anderem gerade aufgrund dieser Tatsache. • Psychosoziale Bedürfnisse sind erfüllt. 	<p>Typ 2</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regelmässige Unterstützung im Alter ist für ein gutes Leben notwendig; Unterstützung ist in allen Punkten ausreichend. • Eigene Unterstützungsbedürftigkeit wird akzeptiert; erhaltene Unterstützung ist durchwegs zufriedenstellend («betreuende Grundhaltung»). • Psychosoziale Bedürfnisse sind erfüllt; teilweise trägt erhaltene Unterstützung beträchtlich dazu bei.
Unzufriedenheit im Status quo	<p>Typ 3</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regelmässige Unterstützung (insbesondere Betreuung) wäre für ein gutes Leben im Alter notwendig. • Generelle Unzufriedenheit ohne Unterstützung im Alter; Person sieht aber keine Möglichkeit, diese Situation zu verbessern. • Psychosoziale Bedürfnisse sind nicht erfüllt – starkes Gefühl von Einsamkeit. 	<p>Typ 4</p> <ul style="list-style-type: none"> • Regelmässige Unterstützung im Alter ist für ein gutes Leben notwendig, ist aber vor allem in puncto Betreuung nicht ausreichend. • Eigene Unterstützungsbedürftigkeit wird zwar akzeptiert, aber Art oder Umfang der Unterstützung sind unzufriedenstellend. • Psychosoziale Bedürfnisse sind nicht erfüllt; die erhaltene Unterstützung mindert jedoch das Gefühl der Einsamkeit.

Typ 1: Zufrieden und ohne regelmässige Unterstützung

Die älteren Menschen in Typ 1 benötigen noch keine regelmässige Unterstützung im Alter und sind – unter anderem gerade aufgrund dieses Zustands – in ihrem Status quo grundlegend zufrieden. Ihre psychosozialen Bedürfnisse sind mehrheitlich erfüllt und sie können sich aktuell nur schwer vorstellen, Unterstützung anzunehmen, ohne gleichzeitig an Autonomie einzubüssen.

Mit Blick in die Zukunft ist es erstrebenswert, dass sie in diesem Typ verbleiben. In welche Richtung sich ihre Situation entwickelt, hängt erstens von der rechtzeitigen Auseinandersetzung mit der eigenen Zukunft ab. Hierbei geht es für diese älteren Menschen insbesondere darum, für sich selbst herauszufinden, welche Unterstützungskonstellationen und Wohnformen am besten dazu beitragen können, ihre psychosozialen Bedürfnisse zu erfüllen und ihnen auch bei zunehmender Fragilisierung ein gutes Leben zu ermöglichen. Zweitens hängt die Entwicklung der älteren Menschen in Typ 1 davon ab, ob sie zu gegebener Zeit ihre eigene Unterstützungsbedürftigkeit akzeptieren und sich für die Annahme von Unterstützung sowie die damit verbundenen Veränderungen öffnen können. Schliesslich hängt ihr zukünftiges, subjektives Wohlbefinden zentral davon ab, ob sie eines Tages diejenige Unterstützung und insbesondere diejenige Betreuung erhalten beziehungsweise sich diese leisten können, die ihren Bedürfnissen entsprechen und ihre Selbstbestimmung wahren.



Ein fiktives Beispiel

Madeleine Rochat ist 83 Jahre alt. Sie wohnt in einer Mietwohnung und möchte um jeden Preis dort bleiben. Frau Rochat hat zwei Söhne, die beide weit entfernt wohnen. Ihren Alltag meistert sie noch vollkommen selbstständig. Sie ist geistig und körperlich in guter Verfassung. Sie nimmt noch keine «Altersunterstützung» in Anspruch und möchte das auch so lange wie möglich vermeiden. Frau Rochat ist eine sehr soziale und gesellige Person. Sie ist im Quartierverein engagiert, hat viele Freizeitaktivitäten und einen grossen Freundes- und Bekanntenkreis. Sie hat aber auch grosse Angst davor, irgendwann pflegebedürftig zu werden und ihre Autonomie zu verlieren. Sie befürchtet auch, ihre sozialen Kontakte nicht mehr pflegen zu können, denn sie weiss: Um glücklich zu sein, braucht sie den Kontakt zu anderen Menschen. Frau Rochat liebt ihr Leben; doch sie weiss, dass sich dies schnell ändern kann.

Typ 2: Zufrieden und mit regelmässiger Unterstützung

Die älteren Menschen in Typ 2 benötigen und erhalten bereits regelmässig Unterstützung und sind – auch dank der erhaltenen Unterstützung – in ihrem Status quo grundlegend zufrieden. Sie haben ihre eigene Unterstützungsbedürftigkeit akzeptiert und anerkennen den wichtigen und positiven Beitrag, den die erhaltene Unterstützung dafür leistet, dass sie weiterhin ein den Umständen entsprechend gutes Leben nach eigenen Vorstellungen führen können. Sie erfahren Unterstützung, die sich durch eine «betreuende Grundhaltung» auszeichnet und ihren Wünschen entspricht. Ihre psychosozialen Bedürfnisse sind erfüllt. Die eigene Lebenseinstellung, die guten Beziehungen zum unterstützenden Umfeld und die Betreuung dieses Umfelds tragen massgeblich dazu bei. Dies besonders bei Personen, deren soziale Kontakte und Aktivitäten im Alltag bereits stark eingeschränkt sind.

Mit Blick in die Zukunft ist es erstrebenswert, dass sie bei gleichbleibender oder weiter fortschreitender Fragilisierung in diesem Typ bleiben können. Um dies zu erreichen, sollte das unterstützende Umfeld darauf achten, den sich verändernden Bedürfnissen der älteren Menschen Sorge zu tragen und gemeinsam mit ihnen für die weitere Zukunft zu planen. Die sozialen und finanziellen Ressourcen einer Person können dabei eine wichtige Rolle spielen. Falls die älteren Menschen mit Art oder Umfang der erhaltenen Unterstützung aus verschiedenen Gründen irgendwann nicht mehr zufrieden wären oder diese sie nicht mehr ausreichend zu einem guten Leben befähigen würde, könnten sie von Typ 2 in Typ 3 oder Typ 4 fallen. Dies kann sowohl durch «zu wenig» Unterstützung beziehungsweise Betreuung als auch durch «zu viel» Unterstützung sowie bevormundende Betreuung mit ausgelöst werden.



Ein fiktives Beispiel

Urs Bürki ist 79 Jahre alt. Er überlegt sich manchmal, seine Wohnung zu verkaufen und in ein betreutes Wohnen umzuziehen. Seine Ehefrau ist bereits vor zehn Jahren verstorben. Seine Tochter ist bereits in jüngeren Jahren verstorben. Er hat noch eine Nichte, zu der er ein sehr gutes Verhältnis hat – sie ruft regelmässig an und besucht ihn jeden Monat, was ihn sehr freut. Herr Bürki ist durch schmerzhafte Venenleiden und Kurzatmigkeit bereits relativ stark in seiner Mobilität eingeschränkt. Er kann sich mit seinen Büchern, der Tageszeitung und dem Fernseher gut die Zeit vertreiben. Er war immer schon gerne allein, aber hat früher ab und zu auch soziale Treffen geschätzt, was ihm nun nicht mehr möglich ist. Die Spitex kommt morgens und abends zum Waschen und Umkleiden vorbei. Die kurzen Gespräche mit den Spitex-Fachleuten freuen Herrn Bürki, auch wenn es zeitlich nicht für einen längeren Austausch reicht. Herr Bürki ist den Umständen entsprechend zufrieden mit seinem Leben und dankbar für das, was er noch hat.

Typ 3: Unzufrieden und ohne regelmässige Unterstützung

Die älteren Menschen in Typ 3 wären auf regelmässige Unterstützung angewiesen und drücken teilweise sogar implizit den Wunsch danach aus, erhalten diese jedoch nicht. Sie sind unzufrieden in ihrem Status quo und fühlen sich dauerhaft oder zumindest phasenweise einsam. Dabei gelingt es ihnen nicht, ihre Einsamkeit sowie ihr Gefühl der Unzufriedenheit zu lindern, auch weil ein unterstützendes Umfeld fehlt. Das kann zwei Gründe haben: Einerseits lehnen es die älteren Menschen ab, Unterstützung in Anspruch zu nehmen. Dies ist bedingt durch ein grundlegendes Misstrauen gegenüber anderen Menschen oder schlechte Erfahrungen in der Vergangenheit. Andererseits blei-

ben die älteren Menschen in Typ 3 auch häufig «unbemerkt», da sie noch keinen Bedarf an «lebensnotwendiger» Unterstützung beziehungsweise Pflege haben und daher noch nicht in formelle Unterstützungsnetzwerke eingebunden sind. Dass der gegenwärtige Zustand nicht den eigenen, psychosozialen Bedürfnissen entspricht, äussert sich auch im Fehlen von Plänen für die nähere und fernere Zukunft sowie teilweise im explizit geäusserten «Warten auf das Ende».

Mit Blick in die Zukunft ist es erstrebenswert, dass sich Menschen aus Typ 3 in Richtung Typ 2 entwickeln können. Da sie aber relativ zurückgezogen leben, haben sie sich sozusagen an ihre Einsamkeit gewöhnt. Manche haben auch einen Bruch erlebt, der sie aus dem sozialen Leben gerissen hat, in das sie ihrer Meinung nach nicht mehr zurückkehren können. Um einen Zustand der Zufriedenheit herbeizuführen, wäre es daher vor allem wichtig, auf ihr Misstrauen, ihre Ängste und ihre negativen Erfahrungen einzugehen. Die älteren Menschen in Typ 3 äussern häufig den starken Wunsch nach einer besonderen Beziehung. Demgegenüber besteht so gut wie kein Wunsch, an sozialen Aktivitäten teilzunehmen. Um ihre psychosozialen Bedürfnisse zu erfüllen, benötigen die älteren Menschen in Typ 3 daher hauptsächlich regelmässige Kontakte zu zuverlässigen und aufmerksamen Vertrauenspersonen. Schliesslich würden die älteren Menschen in Typ 3 nicht zögern, jedwede Unterstützung auch wieder abzubrechen, falls diese nicht ihren Erwartungen entspräche, insbesondere wenn es um die Wahrung ihrer Autonomie geht. Damit sich ihre Unzufriedenheit nicht verstärkt, müssen die älteren Menschen in Typ 3 also nicht nur Unterstützung erhalten, sondern die erhaltene Unterstützung müsste auch auf ihre individuellen Erwartungen, Wünsche und Bedürfnisse zugeschnitten sein.



Ein fiktives Beispiel

Ruth Egger ist 94 Jahre alt. Seit mehr als 60 Jahren lebt sie in ihrem Einfamilienhaus, in dem sie unter allen Umständen auch bleiben möchte. Frau Egger hat sich vor ungefähr 30 Jahren von ihrem Mann getrennt und der Kontakt mit ihren Kindern ist nicht gut. Sie bedauert es sehr, dass nur ihre älteste Tochter gelegentlich anruft, denn sie würde sie gerne häufiger sehen und hören. Frau Egger hat schwerwiegende Rückenprobleme. Abgesehen davon ist sie aber noch relativ mobil und autonom und kümmert sich selbst um ihren Haushalt, ihre Einkäufe sowie ihre Verpflegung. Frau Egger erhält keinerlei Unterstützung im Alter, mit Ausnahme gelegentlicher Hilfe von Nachbarn, die ihr im Garten helfen. Obwohl Frau Egger ein starkes Misstrauen gegenüber anderen Menschen hegt, drückt sie immer wieder den Wunsch aus, eine Person kennenzulernen, mit der sie ihre Interessen teilen und sich unterhalten könnte. Alles in allem sieht sie sich «dem Ende zugehen» und macht keine Pläne mehr für die Zukunft.

Typ 4: Unzufrieden und mit regelmässiger Unterstützung

Ältere Menschen in Typ 4 sind auf regelmässige Unterstützung angewiesen und erhalten diese auch. Sie ist aber von Art oder Umfang her nicht ausreichend, um all ihre psychosozialen Bedürfnisse zu erfüllen, was zur Unzufriedenheit im Status quo beiträgt. Insbesondere ihr Bedürfnis nach sozialen Beziehungen ist unzureichend abgedeckt. Bei Menschen in Typ 4 zeigt sich eine erhebliche Diskrepanz zwischen dem, was als lebensnotwendige «Grundbedürfnisse» verstanden wird, und dem, was als «Bedürfnisse für ein gutes Leben» bezeichnet werden kann. Ihre Unzufriedenheit ist nicht durch ihre Unterstützungsbedürftigkeit bedingt. Sie akzeptieren die erhaltene Unterstützung und drücken sogar Zufriedenheit mit ihr aus, fühlen sich aber trotzdem einsam – entweder, weil die erhaltene Unterstützung nicht ausreicht, oder, weil sie nicht alle ihre Erwartungen erfüllt.

Mit Blick in die Zukunft ist es erstrebenswert, dass die älteren Menschen von Typ 4 in den Typ 2 wechseln können. Dafür benötigen sie nicht nur mehr Unterstützung, sondern Unterstützung beziehungsweise Betreuung, die besser auf ihre individuellen Bedürfnisse eingeht. So begrüßen und schätzen die älteren Menschen in Typ 4 häufig jegliche Form von sozialem Kontakt im Alltag, ob spontan oder organisiert, kurz oder intensiv – sei dies der Austausch mit Personen, von denen sie gegenwärtig bereits Unterstützung erhalten, eine flüchtige Interaktion beim Einkaufen oder auch der Besuch einer Kaffeerunde. Mehr Zeit für diese älteren Menschen durch formelle und informelle Betreuung sowie Informationen über bezahlbare Unterstützungsangebote können dazu beitragen, dass diese älteren Menschen von Typ 4 in Typ 2 wechseln, in welchem sie ausreichend betreut und zufrieden wären. Ein kompletter Verzicht auf Unterstützung, weil sie als grundlegend unvereinbar mit den eigenen Bedürfnissen betrachtet wird, könnte auch dazu führen, dass diese Personen irgendwann in Typ 3 wechseln würden, was unbedingt vermieden werden sollte.



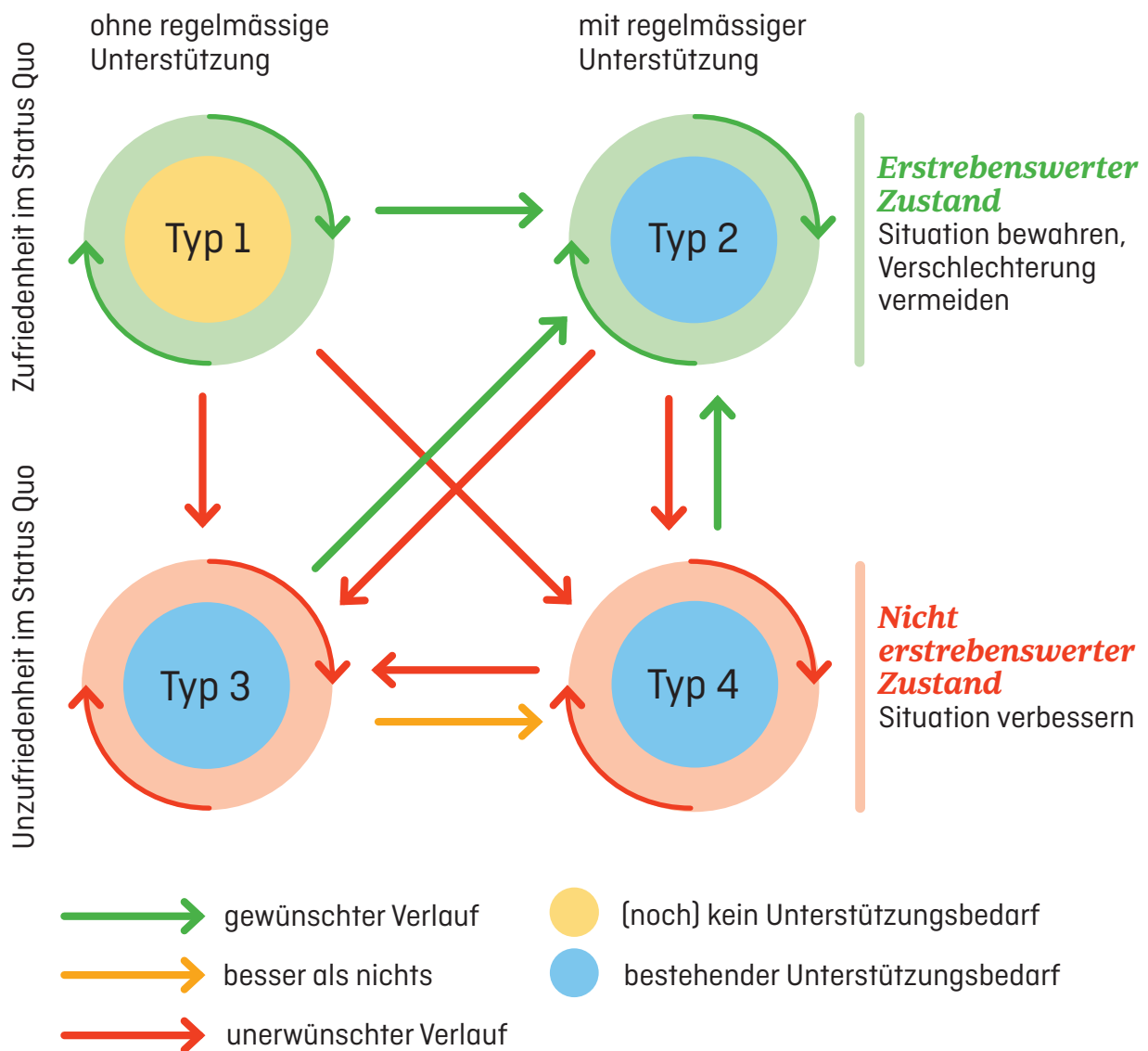
Ein fiktives Beispiel

Anna Szabó ist 76 Jahre alt. Sie könnte sich vorstellen, von ihrer Mietwohnung in betreutes Wohnen umzuziehen, wenn nur die Kosten nicht so hoch wären. Frau Szabó war nie verheiratet und hat keine Kinder. Fast ihre gesamte Familie ist bereits verstorben, mit Ausnahme eines Bruders und dessen Tochter, die aber in ihrem Herkunftsland leben und die sie nicht mehr sieht. Sie hat einige leichte kognitive Beeinträchtigungen und mehrere gesundheitliche Beschwerden. Trotzdem geht sie noch jeden Tag alleine spazieren. Frau Szabó ist eine gesellige Person, die nicht gerne allein zu Hause ist. Sie fühlt sich alles in allem ziemlich einsam. Im Allgemeinen hat sie eine sehr gute Beziehung zum Personal der Spitex sowie zu ihrer Haushaltshilfe. Sie hegt jedoch den starken Wunsch nach mehr sozialem Kontakt sowie nach mehr Betreuung. Sie wünschte sich auch mehr Zeit mit den Personen, die sie gegenwärtig unterstützen.

Die Typologie ermöglicht es, hypothetische Verlaufsmodelle aufzustellen, wie sich das subjektive Wohlbefinden und die Unterstützungssituation älterer Menschen im Laufe des Fragilisierungsprozesses entwickeln könnten. Die folgende Abbildung zeigt die erwünschten sowie unerwünschten Verläufe.

Gewünschte und unerwünschte Verläufe:

Handlungsauftrag an Altersarbeit, Alterspolitik und Gesellschaft



Die erwünschten sowie die unerwünschten Verläufe bilden eine solide Grundlage, um zielgerichtete präventive sowie reaktive Handlungsempfehlungen für Altersarbeit und Alterspolitik konzipieren zu können.

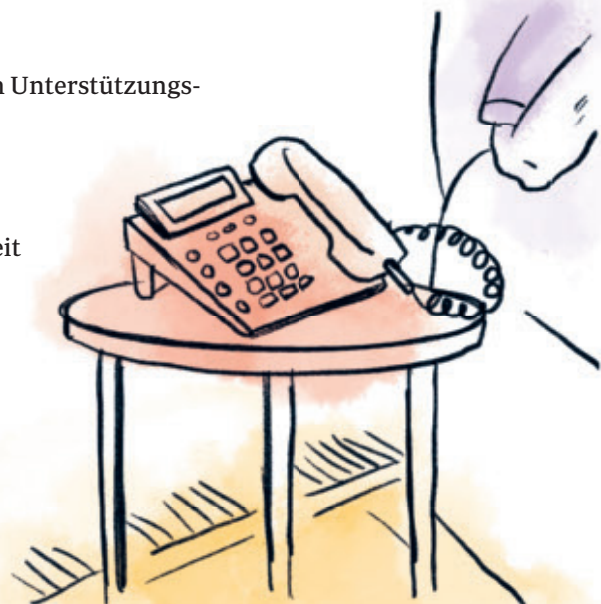
7 | *Ein gutes Leben im Alter – die Empfehlungen*

Die Handlungsempfehlungen beziehen sich auf einen Teil der Schweizer Bevölkerung, deren Bedürfnisse, Wünsche und Ängste bislang weitgehend unerforscht waren. Für die Umsetzung besteht bewusst viel Spielraum – konkrete Massnahmen müssen immer an den lokalen Kontext und die Bedürfnisse der Zielgruppe angepasst und regelmässig überprüft werden.

Vom Handlungsbedarf zu Empfehlungen

Zur Identifizierung des Handlungsbedarfs wird auf die Typologie Bezug genommen. Es hat sich gezeigt, dass zwei Verlaufsmodelle wünschenswert sind: erstens die Bewahrung zufriedenstellender Situationen und zweitens die Verbesserung weniger zufriedenstellender Situationen. Um beides zu realisieren, ist es notwendig, immer wieder auf das Individuum sowie dessen Lebensbedingungen und Vorstellungen eines guten Lebens zurückzukommen. Auch wenn die Wünsche und Bedürfnisse der älteren Menschen innerhalb der vier Typen variieren, sind sie doch ähnlicher, als man denken würde. So gibt es Bereiche, die für alle älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige relevant sind und in denen Handlungsbedarf besteht:

- Prävention
- Information
- Regelmässige Abklärung der Situation
- Schaffung von Bewusstsein über Unterstützungsmöglichkeiten und potenzielle Ansprechpartnerinnen und Ansprechpartner
- Wahl angemessener Kommunikationsstrategien durch die Akteurinnen und Akteure der Altersarbeit, um die Angst vor dem Verlust von Autonomie zu verringern
- Aufsuchende Soziale Arbeit
- Zusammenarbeit in den verschiedenen Unterstützungsbereichen (Hilfe, Betreuung, Pflege)
- Bessere Koordination und Weitervermittlung innerhalb des bestehenden Netzwerks der Altersarbeit



Auf Basis dieses Handlungsbedarfs lassen sich nun in Kenntnis der Kernthemen, die die Menschen der Zielgruppe gleichermaßen wie die Akteurinnen und Akteure aus der Alterspolitik und Altersarbeit beschäftigen, Empfehlungen formulieren. Deren Realisierung wird vielen älteren Menschen – und nicht ausschliesslich älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige – zugutekommen. Letztere werden jedoch zweifellos am meisten davon profitieren.

Adressatinnen und Adressaten

Die Handlungsempfehlungen richten sich einerseits an Akteurinnen und Akteure der Schweizer Alterspolitik auf Bundes-, Kantons- und Gemeindeebene sowie der Schweizer Sozial- und Gesundheitspolitik. Andererseits richten sie sich an die Altersarbeit, die von der allgemein bekannten Spitex über Organisationen mit kantonalen Sektionen bis hin zu lokal tätigen Anbieterinnen und Anbietern und Vereinen ein breites Spektrum umfasst. Alle diese Akteurinnen und Akteure haben eine grosse Verantwortung inne: Sie treten in gewisser Weise, und soweit es ihnen möglich ist, an die Stelle betreuender Familienangehöriger.

Recht auf Betreuung im Alter

Im Gegensatz zum Recht auf Pflege oder auf Hilfe besteht gegenwärtig kein Anrecht auf Betreuung, auch wenn ein ausgewiesenes Bedürfnis danach besteht. Alle älteren Personen sollen, unabhängig von der Wohnform und ihren finanziellen Möglichkeiten, ihren Bedürfnissen gemäss betreut werden können. Damit werden Angehörige entlastet, eine Kommerzialisierung von Betreuungsleistungen kann abgeschwächt werden und insgesamt wird mehr Gerechtigkeit im Alter geschaffen. Das ist vor allem dann von grosser Bedeutung, wenn die Betreuung nicht durch Familienangehörige übernommen werden kann.

Einbezug der älteren Menschen

Damit den individuellen Bedürfnissen und Wünschen entsprochen werden kann, ist sicherzustellen, dass ältere Menschen selbstbestimmt und partizipativ mitentscheiden können, ob, wann und in welcher Form sie Betreuungsangebote in Anspruch nehmen. Durch ein regelmässiges Reporting können Akteurinnen und Akteure der Altersarbeit die Gemeinden dabei unterstützen, die Angebote so zu gestalten, dass sie den Bedürfnissen der älteren Menschen gerecht werden.

Ressourcenorientierte Prävention

Von Informationskampagnen für ältere Menschen bis hin zur aufsuchenden Sozialarbeit sind vielfältige Präventionsmassnahmen vorstellbar. Im Sinne einer integrierten Versorgung sind diese im Zusammenspiel aller Akteurinnen und Akteure zu entwickeln – insbesondere die Zivilgesellschaft ist einzubeziehen. Betreuung und Prävention sind eng verbunden und sollen laufend überprüft und angepasst werden, denn die individuelle Bedürfnisabklärung soll ältere Menschen während des gesamten Altersprozesses begleiten.

Erweiterung des Gesundheitsbegriffs

Die nach wie vor weitverbreitete Definition von Gesundheit im engen körperlichen Sinne muss um die psychosoziale Dimension erweitert werden. Damit sollen auch die teilweise noch getrennten Politikbereiche Gesundheit und Soziales näher zueinanderkommen. Denn nur so können mehr sektorübergreifende Massnahmen, die Betreuungsleistungen oft auszeichnen, gestaltet werden. Zudem können zusätzliche Finanzierungsquellen der Gesundheitspolitik für Angebote der Betreuung, die das psychosoziale Wohlbefinden im Blick haben, erschlossen werden.

Unabhängige Informations-, Beratungs- und Vermittlungsstellen

Das Bestreben, den älteren Menschen Entscheidungsfreiheit zu belassen, muss sich auch in Verankerung, Struktur und Angebot von Anlaufstellen niederschlagen: Unabhängigkeit und Neutralität sind bedeutende Faktoren für wirksame Information, Beratung und Vermittlung. Die Vernetzung unter möglichst vielen lokalen Akteurinnen und Akteuren ist ebenso Voraussetzung für eine erfolgreiche Anlaufstelle. Weil die Akteurinnen und Akteure teilweise unterschiedliche Ziele verfolgen, soll eine Anlaufstelle die Zusammenarbeit, die Koordination der Angebote und die Planung auf Gemeinde- oder Regionalebene als gemeinsame Nenner in den Vordergrund stellen.

Case Management

Um eine optimale Koordination zwischen informeller und formeller Unterstützung sowie eine Betreuung ohne Unterbruch zu gewährleisten, ist das Konzept des Case Management vielversprechend. Mit ausreichend Zeit und vernetztem Wissen ausgestattete professionelle Case Manager können auch komplexe Betreuungskonstellationen bewältigen und stabilisieren.

Förderung von lokalen, selbstorganisierten Caring Communities

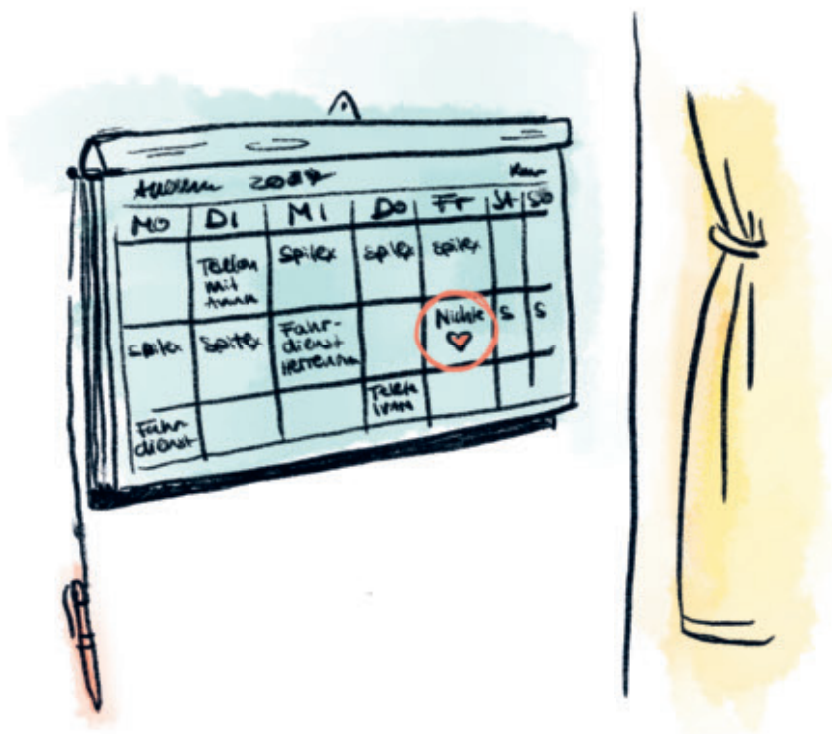
Der Beitrag von persönlichen und informellen Netzwerken an die Betreuung kann mit Caring Communities («Sorgenden Gemeinschaften») konsolidiert und unterstützt werden. Durch den Einbezug der Zivilgesellschaft entstehen Seismografen, die frühzeitig den Wandel der Bedürfnisse und Wünsche aufzeigen können. Caring Communities können als Schnittstellen zwischen älteren Menschen und allen Personen, Einrichtungen und Netzwerken, die Betreuungsleistungen erbringen, funktionieren. In jedem Falle ist eine gute Vernetzung mit und der Einbezug von professionellen Akteurinnen und Akteuren aus dem Alters-, Gesundheits- und Sozialbereich notwendig.

Alle Handlungsempfehlungen sind in der Studie ausführlich dargestellt.

8 | *Fazit und ein Blick in die Zukunft*

Die Ambition dieser Untersuchung liegt darin, die Lebensrealitäten von älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige umfassend zu beschreiben. Die gewählte Herangehensweise umfasst qualitativ ausgerichtete Interviews und Erhebungen. Damit können bisher bestehende Wissenslücken nun geschlossen werden. Es gilt, diese wachsende Gruppe der Schweizer Bevölkerung noch breiter sichtbar zu machen und deren Lebensqualität mit geeigneten Massnahmen zu wahren und zu verbessern.

Der Blick auf die subjektiven Perspektiven älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige zeichnet das Bild einer komplexen Situation: Alt werden ohne betreuende Familienangehörige kann nicht per se mit besonderer Vulnerabilität gleichgesetzt werden. Jedoch können, wo individuelle – also körperliche, geistige, soziale oder finanzielle – Ressourcen oder Unterstützungsmöglichkeiten fehlen, rasch Probleme auftreten. Dieser Gefahr gilt es vorzubeugen. Damit im Rahmen der alterspolitischen Strategie «ambulant vor stationär» die Wünsche und Bedürfnisse aller älteren Menschen mit oder ohne Familienangehörige berücksichtigt werden können, muss die Schweiz im ambulanten Bereich mehr unternehmen. Heute wird die Betreuung zu Hause, also ambulant, grösstenteils durch unbezahlte Sorgearbeit von Familienangehörigen geleistet. Diese Ausprägung der Strategie «ambulant vor stationär» kann zu erheblichen Ungleichheiten unter älteren Menschen führen. Die Verwirklichung eines guten Lebens im Alter kann ohne die Unterstützung durch enge Familienangehörige und bei Fehlen anderer sozialer wie finanzieller Ressourcen im Laufe des Fragilisierungsprozesses zunehmend schwierig werden. Gleichwohl gibt es viele ältere Menschen, die auch ohne betreuende Familienangehörige ein gutes Leben führen.



Die Zielgruppe sichtbar machen

Alle formulierten Handlungsempfehlungen verfolgen das Anliegen, ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige als Zielgruppe anzuerkennen. Die Alterspolitik, die Akteurinnen und Akteure im Altersbereich sowie die Zivilgesellschaft sind für die besondere Lage der Zielgruppe zu sensibilisieren. Diese ist zwar Teil der älteren Bevölkerung im Allgemeinen, aber das Fehlen von betreuenden Familienangehörigen im Alltag bringt – unabhängig von der Lebenssituation oder vom sozioökonomischen Status einer Person – potenziell besondere Herausforderungen und Risiken mit sich.

Einladung zur Reflexion und zur Umsetzung

Letztlich sollen diese Studie und die daraus folgenden Empfehlungen nicht abschliessend sein, sondern zu Reflexion und kritischer Einordnung einladen. Dank den Empfehlungen soll das Bewusstsein für die Zielgruppe der älteren Menschen ohne betreuende Familienangehörige und ihre unterschiedlichen Wünsche, Bedürfnisse und Ängste geschärft werden. Zudem können sie dazu beitragen, neue Wege zu finden und bestehende Ideen weiterzuentwickeln. Dazu sind gute und neue Kooperationen notwendig, denn die künftigen Herausforderungen können nur im Verbund von Staat und Zivilgesellschaft entwickelt und umgesetzt werden. Immer mit dem Ziel, die Lebensqualität älterer Menschen ohne betreuende Familienangehörige zu bewahren oder zu verbessern.

Wichtige Begriffe

Betreuung

Betreuung im Alter ermöglicht älteren Menschen, ihren Alltag weitgehend selbstständig zu gestalten und am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben, wenn sie das aufgrund der Lebenssituation und physischer, psychischer und/oder kognitiver Beeinträchtigung nicht mehr können. Gute Betreuung richtet sich konsequent an den Bedürfnissen und dem Bedarf der älteren Menschen aus und behält neben dem körperlichen auch das psychosoziale Wohlbefinden im Blick.

Gute Betreuung findet in den nachfolgenden sechs Handlungsfeldern statt: Selbstsorge, Alltagsgestaltung, soziale und gesellschaftliche Teilnahme, Beratung und Alltagskoordination, Haushaltsführung und in der Betreuung in Pflegesituationen.

Familienangehörige

Im Kontext des vorliegenden Forschungsinteresses bezieht sich der Begriff «Familienangehörige» auf die Kernfamilie, also die Partnerin oder den Partner und die Kinder. Dieser eng gefasste Begriff wird verwendet, da es in der Schweiz oft auch die engsten Familienangehörigen sind, die den Grossteil der Betreuung beziehungsweise unbezahlten Sorgearbeit im Alter leisten.

Hilfe

Hilfe im Alter umfasst neben Dienstleistungen oder spezifischen Tätigkeiten im Kontext der Unterstützung betagter Personen in einem weiterführenden Sinn auch Sach- und Sozialleistungen.

Pflege

Pflege bezieht sich im engeren Sinne auf die medizinisch-technische Unterstützung von Menschen, die aufgrund gesundheitlicher oder funktionaler Einschränkungen notwendige Tätigkeiten zur Erfüllung der Grundbedürfnisse des täglichen Lebens nicht mehr selbstständig verrichten können.

Unterstützung im Alter

Umfasst Hilfe, Betreuung und Pflege. In verschiedenen Phasen ihres Alterungsprozesses können ältere Menschen auf unterschiedliche Formen von Unterstützung angewiesen sein, um weiterhin ein gutes und selbstbestimmtes Leben führen zu können.

Abstract

Die Lebenserwartung steigt und der Anteil älterer Menschen an der Schweizer Bevölkerung wächst. Auch wenn diese Entwicklungen breit analysiert und diskutiert werden – es gibt noch Wissenslücken. Eine dieser Lücken betrifft ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige und was es für sie bedeutet, nicht auf familiäre Sorgearbeit zurückgreifen zu können. Welche Vorstellungen haben sie von einem guten Leben im Alter, wie empfinden sie das Alleinsein im Alter, wie meistern sie ihren Alltag? Sind sie eingebettet in soziale Netzwerke und, wenn ja, in welche?

Diese Studie blickt erstmals und sorgfältig auf eine Gruppe der Schweizer Bevölkerung, deren Bedürfnisse, Wünsche und Ängste bisher grösstenteils unerforscht waren. Um allfällige Betreuungslücken auszumachen, wird überprüft, ob die heutigen Rahmenbedingungen geeignet sind, ältere Menschen ohne betreuende Familienangehörige zu einem guten Leben im Alter zu befähigen. Fazit: Das ist noch nicht durchgehend der Fall, weshalb Empfehlungen vorgeschlagen werden.

«Der Briefträger, der an mein Fenster klopft. ... Wenn er Zeit hat, kommt er in seiner kurzen Pause von zehn Minuten bei mir vorbei und trinkt einen Kaffee mit mir. ... Das ist sehr nett. ... Er hat auch ein, zwei Mal gefragt, ob ich etwas bräuchte. Ich hatte ein, zwei Mal meinen Briefkasten nicht geleert, da hat er geklingelt und sich erkundigt, ob etwas nicht in Ordnung sei. Das ist sozial, das war nett. Und seitdem sind wir fast Freunde geworden. ... Für mich ist das wie ein Medikament. Er schenkt mir ein Lächeln, ein kleines Hallo, und das baut mich wieder auf – es ist verrückt, oder?»
